Thorunia.

Die Erzählerin und Anzeigerin

an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. Nro. 31. Mittwoch, den 18. April 1832.

Späte Rache.

Es retteten vor längst verklungnen Jahren
Die Gänse Rom, durch schnatterndes Geschrei,
Vom Untergang, bedroht von Feindes Schaaren:
Doch Undank haben sie erfahren
Für ihre Wachsamkeit und Treu'!
Sie rächten sich: auf sieben Hügeln
Sieht man das alte Rom nicht stolz mehr stehn,
Kein Wahn kann mehr die freien Geister zügeln
Und durch gespitzte Kiel' aus ihren Flügeln
Wird im Papier die Welt bald untergeh'n.

Launen des Ungefährs.

Aus dem Jugendleben des Kandidaten Anselmus.

(Fortsetzung.)

Dieses und noch viel Aehnliches sprach Anselmus, und die hohen Bäume schienen dem Armen ihre Theilnahme zuzusäuseln. Tiefe Stille herrschte übrigens in der weiten Gegend, nichts unterbrach den Sinnenden in seinen schwermüthigen Betrachtungen. Da hörte er plötzlich ein fernes Getöse, wie von Rosseshufen hinter sich; eine Staubwolke wälzte sich von der Straße über den Wiesengrund, gerade nach der Gegend des Flusses, wo er stand; immer näher kam das laute Pferdegetrappe, dazwischen klangen Weiberstimmen, die um Hülfe zu rufen schienen. Als sein Auge durch die heraneilende Wolke hindurch zu blicken vermochte, erkannte er eine Kutsche, mit welcher die wüthenden Rosse gerade in die Fluthen zu stürzen drohten. Der Kutscher fehlte, der Leitriemen schlug verwickelt an die Füße der Pferde, die dadurch immer mehr gereizt, unaufgehalten fortrannten. Wo schnelle Hülfe nöthig war, bedachte sich Anselmus nicht lange. Mit gewandter Hand ergriff er die zur Erde herabhängenden Zügel, und nach kurzer, aber gewaltsamer Anstrengung, hatte seine männliche Jugendkraft die wilden, tobenden Thiere glücklich gebändigt. Nun konnte er die vom Untergange geretteten Gegenstände genauer betrachten, und da erblickte er, o Himmel! an dem Wagen das gräfliche Wappen, und in demselben zwei weibliche, von dem Schlummer der Ohnmacht befangene Gestalten, wovon eine seiner angebeteten Isabella angehörte. Kaum seinen Augen trauend, blickte er sie mit freudigem Staunen an, und als wieder ihre Brust leise sich zu heben begann, ihre Wimpern langsam sich öffneten, bestieg er, ohne durch einen Laut zu verrathen, wer er sei, den Kutschbock und lenkte

stolz zurück nach dem Schlosse. Niemals hatte er noch muthige Rosse zu regieren versucht, aber das Bewußtsein, sein theuerstes Kleinod sei es, welches er gerettet heimbringe, lieh ihm den Muth, und jeder, der ihn so leicht und schwebend die leitenden Zügel in den Händen halten sah, glaubte, er sei zu diesem Geschäfte von Jugend auf bestimmt gewesen. Vielleicht mag zu dem glücklichen Erfolge seines immer gewagten Unternehmens auch dieses beigetragen haben, daß die mittlerweile ruhiger gewordenen Pferde auf der breiten, wohlgebahnten und zu dieser Zeit wenig belebten Fahrstraße auch ohne Lenker den oft zurückgelegten Weg nach dem nahen Schlosse gefunden haben, obwohl die Damen im Wagen des nun erkannten Anselmus Geschicklichkeit im Stillen nicht genug bewundern konnten. Der Graf war eben im Begriffe ein Pferd zu besteigen, denn man hatte den blutenden Kutscher am Wege liegend gefunden, und die gänzliche Dunkelheit, welche sich bei des Verwundeten Unfähigkeit zu sprechen über das Geschehene verbreitete, ließ leider das Schlimmste befürchten. Da rollte der Wagen in schönster Ordnung zum Thore herein, und mit ihm kehrte der vom Grafen so ungern vermißte Anselmus wieder zurück.

„Aber das ist doch eine höchst gewöhnliche Begebenheit!“ rief hier mein Freund aus, der hinter meinem Stuhle stehend, das so eben Niedergeschriebene gelesen hatte — „hundertmal schon besser erzählt und wirkungsvoller angebracht. Hätte sie sich denn nicht mit etwas Neuerem minder Bekannten vertauschen lassen?“ — „Du hast Recht,“ war meine Antwort, auch ich fühlte bei dem Schreiben etwas Aehnliches und hätte gerne ein vielleicht interessanteres Abentheuer, deren ich mehrere, ganz artige in petto habe, an die Stelle gesetzt, wenn — dem Kandidaten Anselmus an diesem Tage nur etwas Anderes begegnet wäre. Dieser aber, als er die nahe Gefahr sah, und den ängstlichen Hülferuf vernahm, sprang sogleich hinzu, ohne daran zu denken, daß schon viele vor ihm ihre Brüder oder Schwestern auf ähnliche Weise gerettet hatten, und so glaubte auch ich lieber auf den Namen eines guten Erzählers verzichten zu müssen, als den Wenigen, die um des guten Anselmus Lebenslauf eben so, wie ich, wissen, und welchen diese Blätter doch vielleicht einmal zu Gesichte kommen könnten, als leichtfertiger, wenn auch verschönernder Lügner zu erscheinen. — Der Freund war zufrieden gestellt, und billigte, um des Grundes willen, die Sache. Und du, geliebter Leser, wollest deßgleichen thun, wenn dich etwa gleicher Unmuth über das so oft schon da Gewesene befällt.

VI.

„So ist denn kein Unfall ganz entblößt von günstigem Zusammentreffen!“ rief der Graf fröhlich aus, nachdem er sich überzeugt, daß niemand Schaden genommen hatte; — „wir hätten Sie anders, schwerlich heute bei uns gesehen, wiewohl Sie es mir zugesagt hatten. Ist es aber auch zu entschuldigen, daß Sie uns so ohne Grund zum Besten haben, und statt dem gegebenen Worte gemäß hier einzutreffen, hinaus ziehen in das Weite, vielleicht gar mit dem Vorsatze nicht mehr zurückzukommen? Die gerechte Strafe eines solchen Vergehens kann Ihnen nur um Ihrer ritterlichen Hülfeleistung an dem, wie ich sehe, gelungenen Rettungswerke erlassen werden, doch behalte ich mir vor, die Rechtfertigung über Ihr unverhofftes Ausbleiben von Ihnen zu vernehmen.“ Während der Graf dieses zu dem verlegenen Jünglinge sprach, hatten sich die Mädchen in das Schloß begeben, und Anselmus folgte dem Grafen ebenfalls dahin mit glühenden Wangen und hochklopfendem Herzen, ohne ein Wort zu seiner Entschuldigung zu erwiedern, welches aber jener, der über die vortheilhafte Wendung der Begebenheit höchlich erfreut war, glücklicher Weise gar nicht bemerkte, indem er selbst immer etwas dem neuen Gaste zu erzählen hatte. In einem Gemache ließ er diesen allein, um, wie er sagte, nach

den Mädchen zu schauen, und sie, wenn sie sich von dem großen Schreck erholt, hierher zu bringen. Nun bemerkte erst Anselmus in einem daselbst befindlichen Spiegel, daß ihm der eine Rockschoß an seinem Feierkleide fehle, der wahrscheinlich bei dem Kampfe mit den scheuen Pferden auf dem Platze geblieben war. Verlegen suchte er den Mangel desselben mit dem noch vorhandenen zu verbergen, als sich eine Seitenthüre öffnete und Isabella hereintrat mit all dem Zauber ihrer edlen Gestalt, der ihn schon, als er sie das erste Mal sah, so wunderbar befangen hatte. Mit wenigen aber herzlichen Worten dankte sie ihm für seinen kräftigen Beistand, durch welchen er ihr das Leben rettete. — „O gnädige Gräfin!" antwortete Anselmus mit anfangs stockender, aber im Laufe immer schneller forteilender Rede, „wie wenig verdiene ich diese süßen Worte des Dankes! Ein günstiger Zufall war es, der mich in Ihre Nähe brachte, ein kühner Gedanke, der beim Anblicke der plötzlichen Erscheinung in mir aufstieg, als Rettungswerkzeug dienen zu wollen, wo man desselben doch nicht bedürfte. Ist jemand glücklich zu preisen, so bin ich es ganz allein, der ohne Verdienst, wenigstens vor den Augen der Welt, als Retter seiner Gebieterin erscheinet. Aber auch ohne mich wären Sie unverletzt wieder zurückgekehrt. Die Schönheit, Gräfin, hat einen eigenen Schützer in sich selbst, der mit geringfügig scheinenden Mitteln die rohen, stürmischen Elemente zu bändigen vermag. Ein einziger Silberton von Ihren Lippen hätte die wüthenden Thiere augenblicklich zur Ruhe gebracht, und selbst die Wellen des Flusses hätten sich gescheut, Ihnen nur die zarten Füße zu benetzen, hätten sie sanft hinübergewiegt nach dem jenseitigen Ufer, so wie weiland jene heidnische Göttin fahrlos schiffte auf den empörten Wogen des Meeres, und mit dem Schaume hingetragen wurde nach dem blühenden Gestade." Nach Endigung dieser Phrase gewahrte erst Anselmus, daß er allein sei, und den gefühllosen Wänden alle diese schönen Dinge vorsage. Schon als er zu sprechen anfing, war Isabella merklich erröthet, hatte mehrere Male zu antworten versucht, und endlich, als dieß vergeblich gewesen, das Zimmer verlassen, konnte daher das Letzte von der heidnischen Göttin gar nicht mehr gehöret haben. Aber Anselmus gefiel sich selbst so sehr in seiner Suada, die ihm mit seltener Geläufigkeit vom Munde floß, daß er nicht sah, noch hörte, was außer ihm vorging, und vielleicht noch lange fortgeredet hätte, wenn ihm sogleich etwas Schickliches beigefallen wäre. So durch den Stillstand seiner Ideen auf die Stille im Zimmer aufmerksam gemacht, fand er sie, an welche seine Rede gerichtet war, zu seinem großen Erstaunen nicht mehr daselbst, und konnte sich dieses geisterartige, spurlose Verschwinden gar nicht erklären. Während er noch darüber grübelte, kam der Graf, an seinem Arme hüpfte ein Mädchen schalkhaft herein, aber so lieblich sie auch anzusehen war, so war sie doch nicht Isabella, und wie staunte er daher, als jener ihm diese als Amalie, seine Tochter, vorstellte. „Aber mein Gott, ich glaubte vor wenig Augenblicken mit der Komteß gesprochen zu haben!" rief er. „Verzeihen Sie," entgegnete Amalie, „in der kurzen Zeit, in welcher ich Sie in meiner Nähe weiß, raubte mir anfangs der Schreck die Sprache, und dann der Spiegel die Muße, mich mit Ihnen zu unterreden." — „Aber so eben ging" — „vielleicht Klara von Ihnen, welche gewöhnlich etwas schneller fertig wird, als ich, und seit unsrer Ankunft nichts sehnlicher wünschte, als unserm kühnen Retter danken zu können, und mir hierin zuvorgekommen sein mag." — „Also Isabella ist?" — stotterte Anselmus. — „Wer Isabella sei, weiß ich nicht, ich spreche von Klaren, der theuren Freundin und Gespielin meiner Kindheit, die Sie vor Kurzem verließ." — „Ach Klara!" war nach einer großen Pause Anselmus Antwort, und Amalie blickte ihren Vater, so wie dieser sie verwundert an, ohne sich diesen Ausruf deuten zu

können. „Ich vergaß," sprach der Graf, „Ihnen zu sagen, daß der Vorgänger in ihrem Amte mir ein theures Erbe in seiner Tochter hinterließ, die ich mit väterlicher Liebe Amalien zur Schwester gab, und die in jedem Betrachte ganz zu dem engen Kreise unsrer Familie gehört."

(Der Beschluß folgt.)

Notiz.

Der Fremde ohne Kropf.

Im Thale Aosta hat Jedermann einen Kropf. Selbst Pferde und Hunde haben häufig dergleichen Verunstaltung. Aber ein Kropf gehört dort zur Schönheit. Wie einmal ein Fremder in die Kirche kam, als eben Predigt war, entstand allgemeines Aufsehen und Gelächter, weil er keinen Kropf hatte. Der Prediger lachte aus Herzensgrunde mit, bis es ihm einfiel, daß sich dieß nicht schicke, und er den Zuhörern andächtig vorstellte, wie sie dem lieben Gott für ihren Kropf zu danken hätten, ohne aber gerade des Nächsten spotten zu dürfen, dem solche Gabe vom Himmel versagt sey.

Denksprüche.

Der Schlechte ist eine Kohle, wenn er Euch nicht brennt, so schwärzt er Euch.

Ein Hammer von Gold sprengt Thüren von Eisen.

Eitler Ruhm hat Blüthen, aber keine Früchte.

Schläft das Unglück, so hüte Dich, es zu wecken.

Die Biene verwandelt Alles in Honig, die Spinne Alles in Gift.

Wer Alles verspricht, schlägt Alles ab.

Drei Viel und drei Wenig sind dem Menschen höchst schädlich. Viel reden und wenig wissen, viel verthun und wenig haben, viel sich dünken und wenig gelten.

Diene dem nicht, der gedient hat, fordere nichts von dem, der gefordert hat.

Gott hat uns keine Brücken gebaut, aber Hände gegeben.

Du sündigst, wenn Du den Teufel verläumdest.

Liebst du das Leben, so verliere keine Zeit, denn das Leben ist aus Zeit gemacht.

Müßiggang gleicht dem Roste, er nützt mehr ab als Arbeit; der Schlüssel, den man braucht, ist immer blank.

Auflösung der Charade im vorigen Stücke:

Ge-Lichter.

Wasserstand der Weichsel in Thorn im April 1832.

Am 15ten 4 Fuß 8 Zoll.
Am 16ten 4 Fuß 5 Zoll.
Am 17ten 4 Fuß 2 Zoll.
Am 18ten 4 Fuß — Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.